

Von Haus zu Haus

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **109 (1983)**

Heft 25

PDF erstellt am: **09.09.2024**

Nutzungsbedingungen

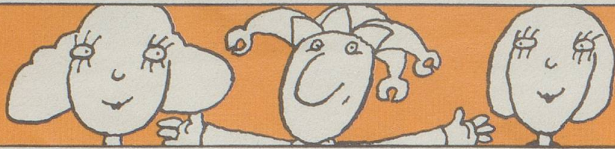
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Ilse Frank

Alles für die Katz

Die Tatsache liess sich nicht leugnen: Florian war weg. Da half weder freudiges Bangen noch zages Hoffen – er hatte sich einfach aus dem Staub gemacht.

Florian hiess der Kater meiner Freundin. Der aprikosenfarbene Tiger hatte ihr Herz stets mit Wärme erfüllt. Nun musste Maria wohl für immer auf ihren Hausgenossen verzichten.

Florian hatte auf dem Fenstersims spazieren wollen, war in die Küchenkräuterkiste getreten, hatte mit ihr das Gleichgewicht verloren und war vom zweiten Stockwerk auf die betonierte Kellerrampe gestürzt. Sofort hatten meine Freundin, ihr Mann und ihr Sohn die Stelle des Aufpralls inspiert, Florian jedoch nicht erblickt. Ein Fellbüschelchen war alles, was sich von ihm entdecken liess.

Eine Zeitlang fürchteten Maria und ihr Gatte Fred, Florian habe sich zum Sterben verkrochen. Aber als die intensive Suche in sämtlichen möglichen Schlupfwinkeln ergebnislos verlief, kamen sie zum Schluss, ihr Vierbeiner sei panikartig geflohen.

Nachforschungen in der Umgebung brachten keine Neuigkeiten, weshalb sich Maria entschloss, mit Sohn Peter in die geplanten Ferien zu fahren und Florian aus der Ferne gedanklich zu locken.

Fred blieb auf verlorenem Posten, dehnte den Aktionsradius aus und traf eines Schicksalstages zehn Gehminuten von der Wohnung entfernt die Gärtnersfrau Eva Winter, die ihm erzählte, auf ihren Beeten tummle sich eine zuvor nie gesehene Katze. Fred erahnte den verschollenen Florian und legte sich fortan Nacht für Nacht auf die Lauer. Der Erfolg blieb aus.

Fred tat mir profund leid, und dem Kater, diesem verstörten, herumirrenden Tier, galt meine bedauernde Sympathie. Ich beschloss, den Feldzug mitzumachen, Florian heimzuholen, koste es, was es wolle.

Jeden Abend hielt ich an Freds Seite im Gelände Wache, pirschte auf erdigen Pfaden zwischen Gewächshäusern hindurch, schaute auf Bäume, unter Sträucher, flüsterte Florians Namen in den Wind. – Vom Herbeigeflehten keine Spur!

Da, eine halbe Woche nach meinem ersten Einsatz, schoss plötzlich das charakteristische Saharagelbaltrosa an mir vorbei und verschwand im nahen Tuja-

hag. Wild hechtete ich hinterher, wendete auf den Fersen, preschte in die Gegenrichtung und sah Florian gerade noch um einen Mauervorsprung verschwinden.

Täglich tauchte Florian irgendwo kurz auf, aber sobald er uns wahrnahm, hastete er in eines seiner vielen Verstecke. Offensichtlich kannte er uns nicht mehr.

Verzweifelt nahm ich mit einem Sachverständigen Kontakt auf. Der empfahl mir eine «unfehlbar wirkende» Katzenfalle und als Köder gegrilltes Pouletfleisch. In Kampfgemeinschaft würgten Fred und ich täglich zwei Drittel Mistkratzer hinunter und schnitten den Rest für das abgemagerte Florianschätzchen fein. Doch wo wir die Leckerei auch auslegten, wie stark wir uns auch mit Baldrian parfümierten – Florian kam nicht einmal auf zwanzig Meter heran, ehe er uns angstvoll rechts oder links liegenliess.

Zufällig entdeckte ich das Katerhauptquartier unter den Ziegeln eines alten Bauernhauses. Florian war nun leicht zu orten. Einmal stand er mir sogar in der Wiese starr gegenüber. Da begann ich ihm entgegenzurobben, weil ich fürchtete, ihn in voller Grösse zu verwirren. Doch auch dieser Annäherungsversuch schlug fehl.

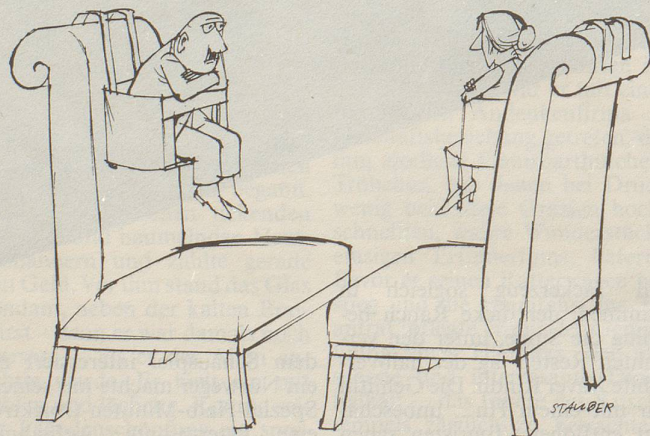
Pünktlich um 19 Uhr tauchte

ich fürderhin an der Bauernhausecke auf, um Florian sein Fressnäpfchen hinzustellen. Nach drei Fütterungen wartete er allabendlich auf mich, liess mich sogar herantreten. Nur: auf die Arme nehmen konnte ich ihn nicht.

Bei jedem Rendezvous redete ich anderthalb bis zwei Stunden auf das verschüchterte Wesen ein, trachtete, es zur Rückkehr zu bewegen. Endlich – dreizehn peinvolle, erschöpfende Tage waren verstrichen – fasste ich Florian an den Vorderläufen, hob ihn vom Fleischtellerchen weg und setzte ihn in den Katzenkorb. Stolz, erleichtert, froh lieferte ich Fred den Ausreisser ab. Der Leidensgenosse lud mich herzlich ein, das Ereignis mit einem Kaffee zu begiessen.

Ich sass noch in der guten Stube, als Maria samt Sohn zwei Stunden später den Duft der grossen, weiten Welt in die gute Stube trug. «An der Grenze habe ich gespürt, dass Flörchen wieder da ist!» rief sie begeistert – und ich schluckte leer ...

Erst als mir Maria einen Monat später berichtete, die Nachbarn hätten ihr schadenfroh hinterbracht, eine junge Frau sei während ihrer Abwesenheit bei Fred ein- und ausgegangen, blieb mir die Spucke ganz weg.



Hausfrau

Es ist fünf vor zwölf. Martin wird in einer Viertelstunde kommen. Ich muss mich beeilen, wenn ich das Mittagessen rechtzeitig auf den Tisch bringen will. Wie oft habe ich innerlich geflücht über dieses Zur-Stelle-sein-Müssen, diesen Druck zwischen

schreienden Kindern und einem Riesenhund, der den Weg blockiert! Heute werde ich wehmütig, wenn ich daran denke, dass es bald anders sein soll. Werde ich das Kochen vermissen?

In unserer Wohnküche hängt ein Bild, eine Karikatur aus der Zeitung. Ich habe sie ausgeschnitten und eingerahmt. Sie

zeigt eine Frau – die Frau – als Hausfrau, Gattin und Mutter. Eine Göttin in Buddha-Haltung. Ihre acht Arme umschliessen ihren Körper fast wie ein Heiligenschein. In jeder der acht Hände hält sie ein «Werkzeug» (Marterwerkzeug?): Bügeleisen, Wischer, Pfanne, Tasse, Wallholz, Schoppenflasche, Hammer und ein Buch. Sexy ihr Busen im engen Mieder unter der groben Gartenschürze; unergründlich und abgeklärt der Ausdruck ihres Gesichtes, auf den wallenden Locken eine goldene Krone. Meine Freundinnen (Hausfrauen und Mütter) die es sehen, verstehen das Bild. Es spricht ihnen aus dem Herzen. Männer schütteln verwundert den Kopf über so viel Geschmacklosigkeit. Wie wird wohl Martin in zwei Jahren darüber denken?

Wenn mir Frauen sagen, ihre Männer wären nie bereit, mit der Frau die Rollen zu tauschen, dann frage ich mich manchmal: Hängt es wirklich an den Män-

nern? Ist nicht vielmehr oft die Frau im Grunde gar nicht bereit, ihre Privilegien aufzugeben (freie Arbeitseinteilung, eigener Herr und Meister sein etc.)? Merkt sie, dass sie einiges verlieren könnte, wenn sie «wie ein Mann» arbeiten müsste? Hat sie nicht Angst, bei den Kindern vielleicht nicht mehr an erster Stelle zu stehen?

Marianne E.

Die Axt im Haus

Seit Jahren ringe ich in meiner Familie um die Anerkennung meiner Fähigkeiten als Bastler und Hobby-Handwerker. Bisher ohne grossen Erfolg.

Jedesmal, wenn ich mich anbiete, eine Reparatur auszuführen, setzt meine Frau ein mitleidiges Lächeln auf und sagt: «Ich habe bereits mit Toni gesprochen.»

Toni ist mein Freund im Haus

gegenüber. Toni kann einfach alles.

Beschädigte Werkzeuge und Geräte, defekte Maschinen und Apparate, havarierte Leitungen und Installationen, alles wird unter seinen geschickten Händen wieder funktionsfähig.

Nicht so bei mir.

Jeder Nagel, den ich einschlage, krümmt sich. Ob vor Lachen, weiss ich nicht. Jedes Bild, das ich aufhänge, hängt schief. Flicke ich den Wecker oder den Rasierapparat, bleibt am Ende immer ein Rädchen oder eine Schraube übrig.

Und immer springt dann der unvermeidliche Toni als Helfer ein.

Kein Wunder, dass dabei mein männliches Selbstbewusstsein langsam zugrunde geht. Darum versuche ich immer wieder, mein Image aufzupolieren. Das tat ich auch kürzlich.

Meine Angetraute meldete mir, dass der linke Scheibenwischer am Auto den Dienst versage.

Fachmännisch begutachtete ich den Schaden und sagte leicht hin: «Das werden wir gleich haben!»

Zuerst schaltete ich die Scheibenwischer ein. Tatsächlich! Der rechte glitt ordentlich über die Scheibe, der linke zuckte nur und blieb liegen. Also schraubte ich ihn ab, schaute ihn kritisch an, fand keinen Schaden und schraubte ihn an. Nun setzte ich den Mechanismus in Gang. Entgeistert starrte ich auf die Wirkung. Während der rechte Wischer brav über die Scheibe lief, fegte der linke wie wild über die Motorhaube. Dabei rieb er Staub und Sand in das dunkelblaue Blech. – Eine richtige Tinguely-Vision!

Erschrocken stoppte ich den Mechanismus und erforschte, scheu umherblickend, ob Zuschauer in der Nähe seien. Aus dem Fenster des Nachbarhauses grinste Toni und rief: «Wart, ich komme!»

Im Rahmen unseres Küchenfensters stand meine Gemahlin. Sie grinste aber nicht. Sie schrie auf: «Du verdirbst ja die ganze Karosserie!» Dabei machte doch nicht ich das, sondern der verfl... Scheibenwischer.

Gesenkten Hauptes überliess ich das Feld meinem Rivalen. Nun warte ich auf die nächste Gelegenheit und schwöre, dass es dann klappen wird... K. S.

lig strecke ich mich aus in meinem Bett, aber dann merke ich, dass es im Nebbett merkwürdig still ist. – Schläft mein Mann noch so tief?

Ich drehe mich um und sehe, dass das Bett leer ist. Schnell erhebe ich mich und suche meinen Partner. Im Badezimmer ist er nicht. Dort finde ich etwas anderes. Über meinem Lavabo auf dem Spiegel ist mit rotem Wachs ein grosses Herz gezeichnet, darum herum steht geschrieben: «Herzliche Geburtstagswünsche.» Blumen und pfeifende Vögel bilden den zierenden Rand. Staunend und beglückt schaue ich in den Spiegel. Dann beuge ich mich in das untere Stockwerk, und dort ertappe ich meinen Mann, der auf den Entree-Spiegel ein schönes, kunstvolles Herz malt. Es gibt einige Spiegel in unserem Haus, und bis an zwei sind alle mit Herzen, Segenswünschen, Blumen und Vögeln verziert. Für mich ein wunderbares Zeichen der Liebe und Wertschätzung. Ein prächtiger Anfang meines neuen Lebensjahres.

Das Morgenessen wird selbstverständlich von meinem Mann serviert. Dass die Spiegelzeichnungen während des ganzen Monats prangen werden, ist ganz sicher.

Ich bin beschwingt durch diese Überraschung, obwohl ich den

63sten Geburtstag und den 36sten Hochzeitstag feiere. Ich werde bestimmt das ganze Jahr über beschwingt bleiben. Fridy

Eisenbahn-Versicherung

Zugegeben, die Japaner unterwegs im Zug von St. Moritz nach Zermatt taten mir leid. In unserem Pfingstwetter sahen sie wohl auf der ganzen Reise nichts als Schnee und Nebel. (Um so schöner zur Geltung kamen die Menschengruppen auf ihren Photos!)

Ich bin seit eh und je ein Eisenbahn-Fan. Doch über Pfingsten bestätigte es sich wieder einmal: die Eisenbahn ist Spitze! Unwetter können ihr nichts anhaben. Wenn der Schnee auch hoch und schwer liegt, die Eisenbahn schlängelt sich durch die Täler und erreicht, ohne Diskussionsstoff oder Aufregungen zu «liefern», ihr Ziel.

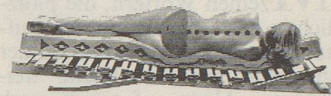
Nicht so die Automobile! Bei 30 cm nassem Schnee auf einer Wasserunterlage sind Wagen mit Sommerpneus verloren, vor allem, wenn im ganzen Tal an Pfingsten überhaupt nicht Schnee geräumt wird. Ausnahmsweise zieht es alle Automobilisten zum Bahnhof, den sie zitternd anstreben, um ihren Kahn auf die Eisenbahn zu verladen. Das Chaos auf dem Bahnhofplatz ist entsprechend. Sämtliche Automobilisten, die den Zug stets verschmähen und mit Verachtung am Bahnhof vorbeifahren, geben sich hier ein Rendezvous. Alle Pässe sind geschlossen, und das Engadin kann nur per Albulabahn verlassen werden. Der Herr Automobilist möchte unbedingt schon am Pfingstmontag nach Hause reisen, aber das Auto kommt erst am Dienstagabend an die Reihe, aufgeladen und transportiert zu werden. Da nützt alles Hänkeringen und Ausrufen nichts!

Hänkeringen und Ausrufen ginge noch an... Schlimmer wird es, wie mir scheint, wenn die «Erlösung» den Automobilisten so «cheibemässig» teuer erscheint! Dabei stehen die Anlagen jahraus, jahrein zur Verfügung, damit die Automobilisten, wenn sie einmal zufälligerweise eingeschlossen sind, davon Gebrauch machen können.

Eigentlich sollte man die Automobilisten bei dieser Gelegenheit so richtig zur Kasse bitten. Die Eisenbahn ist für sie doch eine Art Versicherung, um auf jeden Fall nach Hause zu kommen – oder etwa nicht? Versicherungen muss man aber auch bei Nichtgebrauch bezahlen, logo? Mindestens sollten die Eisenbahnen das Gesetz von Angebot und Nachfrage wirken lassen. Dina

Lattoflexen

die gesündere Art zu schlafen!



Auf Lattoflex liegen Sie sicher richtig!

lattoflex®

Bettssystem
bewährt bei Rheuma und
Rückenbeschwerden

Verlangen Sie die Dokumentation bei
Lattoflex-Degen AG, CH-4415 Lausen, Tel. 061/910311.

Echo aus dem Leserkreis

Freudige Entdeckungen

(Nebenspalter Nr. 18)

Liebe Lisbeth Vontobel

Wie sprichst Du mir aus dem Herzen! Auch ich kenne den Kampf «gegen die Windmühlen» respektive um oder gegen die Unordnung im Kinderzimmer... Manchmal erlebt man dabei aber ganz unerwartete Freuden, und eine davon möchte ich Dir erzählen:

Da habe ich wieder einmal die Ärmel hochgekrempt und beschlossen, das Zimmer unseres Zweiten aufzuräumen. Und stosse dabei auf einen Brief, den die Lehrerin dem Schüler geschrieben hat: Er mache ihr grosse Freude, weil er so ein zufriedener Kerl sei! Beglückt und «aufgestellt» fahre ich mit Aufräumen weiter und freue mich über meinen Sohn. Freude weitertragen dünkt mich so etwas Wichtiges, und dass das schon meinem Zweitklässler sichtbar gelingt, freut mich doppelt.

Ich wünsche Dir und vielen «Leidensgenossinnen» solche freudige Entdeckungen... Vreni Moser

Echte «Grüne»

(Nebenspalter Nr. 20)

Liebe Dina

Es gibt sowohl linke als auch rechte Grüne. In allen Parteien sind heute Verfechter zur Rettung unserer Umwelt zu finden und erfreulicherweise sehr oft unter den weiblichen Volksvertretern. Die extrem linke POCH wie auch die ultrarechte NA behaupten heute, «grün» zu sein. Umweltschutz darf aber nicht im Hickhack von rechts und links untergehen, darum sind die echten «Grünen» weder links noch rechts, sondern vorn! Jürg

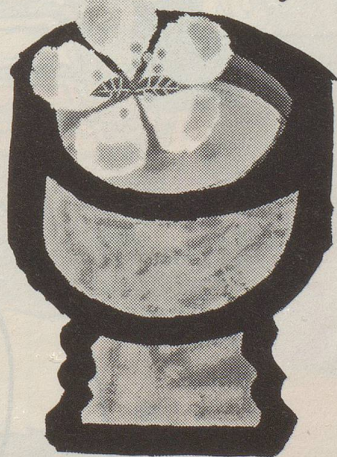
REKLAME

Warum

sind wir noch nicht im Guinness Book der Weltrekorde, wo es doch bei uns am schönsten ist?

Ines und Paul Gmür
Albergo Brè Paese
6911 Brè s. Lugano
Tel. 091/51 47 61

Fabelhaft ist Apfelsaft



ova **Urtrüeb**
bsunders guet

Das gibt es noch!

Ich erwache an einem regnerischen Sonntagmorgen. Langsam kommt mir in den Sinn, dass heute mein Geburtstag und morgen unser Hochzeitstag ist. Woh-